

Kapitel 1

»Sag bitte nicht, dass er dich schon wieder versetzt hat?«, schnaubte Yvonne aus der Freisprecheinrichtung meines SUVs.

»Leider doch. Er musste kurzfristig erneut nach Dubai.«

»So ein Idiot!«

»Sprich nicht so über deinen Bruder.«

»Ich schimpfe über Falk jetzt auch nicht als meinen Bruder, sondern als deinen Ehemann, und der macht gerade einen echt miesen Job.« Sie schnaufte resigniert. »Aber was willst du machen? Du weißt ja, das Graf-Imperium geht vor. Das ist das Credo.«

Oh, das wusste ich nach all den Jahren nur zu gut.

»Gott sei Dank bin ich nicht der männliche Nachkomme und musste nicht diesen ganzen langweilen Kram übernehmen. Hm, eigentlich kann ich meinen Bruder nur bedauern,« gab Yvonne nachdenklich von sich. »Annabelle, es tut mir echt leid für euch beide. Ich wünsche dir dennoch einen schönen Aufenthalt, und sei nicht zu enttäuscht, okay?«

Ich schluckte schwer.

»Ich werde es mir schon fein machen und die Tage genießen. Falk und ich bekommen es sicher ein anderes Mal hin, gemeinsam zu wellnessen«, entgegnete ich bemüht munter, und wir verabschiedeten uns.

Kaum dass wir aufgelegt hatten, schossen mir Tränen in die Augen und kullerten meine Wangen hinunter. Die Woche fing wieder mal super an. Ich konnte gar nicht mehr zählen, wie oft mich Falk in den letzten Jahren versetzt hatte und ich gute Miene zum bösen Spiel gemacht hatte. Jedes Mal freute ich mich auf etwas Zeit zu zweit, aber die Firma machte mir einen Strich durch die Rechnung. Eigentlich müsste ich mich daran gewöhnt haben, sollte man meinen, aber es tat jedes Mal aufs Neue weh. Es heißt immer, der erste Schnitt ist am tiefsten, doch die Leute vergessen, dass regelmäßige Schnitte die Wunde nie heilen lassen.

Ich passierte endlich das Ortsschild meines Ziels und wischte mir mit dem Handrücken über mein feuchtes Gesicht. Hoffentlich hielt meine Mascara, was sie versprochen hatte, und ein kurzer Blick in den Rückspiegel ließ mich durchatmen. Nach knapp zweieinhalb Stunden Fahrt war ich endlich in Neustift im Stubaital angekommen. Um mich herum war es grün, wohin ich sah, und gewaltige Berge ragten ihre Spitzen dem Himmel entgegen. Ich lenkte meinen Wagen die Ortsstraße gerade aus entlang,

bis mein Navi mich aufforderte, um die Ecke rechts in die Hoteleinfahrt des Relais Chateau Jagdhof einzubiegen. Auf dem gepflasterten Weg spürte ich wieder das wuchtige Gewicht meines Porsche Cayenne. Ein kleiner, sparsamer Flitzer hätte mir zu meinem Geburtstag vollkommen gereicht, aber: *Die Grafs und Prestige gehören zusammen.* Die Stimme meiner Schwiegermutter hallte in meinem Kopf. Die hatte mir gerade noch gefehlt. Ich schüttelte die Gedanken an sie ab und hielt nach einem Parkplatz Ausschau. Ich fand sogleich einen und parkte meine Nobelkarosse ein. Prüfend schaute ich noch mal in den Spiegel und vergewisserte mich, dass mein Erscheinungsbild von meinem Gefühlsausbruch nicht ganz zerstört war. Ich griff nach meiner Handtasche auf dem Beifahrersitz und steckte das neueste GEO-Magazin hinein, das daneben lag und nun oben herauslugte. Auf den neurowissenschaftlichen Artikel darin freute ich mich besonders, und meine Laune verbesserte sich. Ich stieg aus, hievte mein Gepäck aus dem Kofferraum und betrat das Hotel. Was für ein Anblick! Urig und zugleich nobel. Das Personal trug traditionelle Trachten, und alles war bis ins kleinste Detail aufeinander abgestimmt. Tiroler Gastfreundschaft traf auf edlen Luxus.

Ich trat an den Empfang, wo mich ein junger Mann freundlich begrüßte.

»Guten Tag und willkommen im Jagdhof.«

»Guten Tag. Es müsste ein Zimmer auf den Namen Graf reserviert sein.«

André, wie das Schild an seiner Weste verriet, tippte zügig in seinen Computer. »Da hätte ich Sie auch schon. Es wurde die Jagdhof Suite für Falk und Annabelle Graf gebucht.« Fragend sah er mich an.

»Mein Mann ist leider verhindert. Ich bin allein. Hätten sie vielleicht ein einfaches Zimmer für mich?«

André tippte erneut auf die Tastatur.

»Tut mir leid, Frau Graf, wir sind leider ausgebucht.« Er sah mich entschuldigend an.

»Schon gut, es ist, wie es ist.«

»Sie bleiben vier Nächte?«

Ich nickte.

Nachdem das Formelle erledigt war und er mir meine Keycard ausgehändigt hatte, rollte ich meinen Koffer über den Teppich zum Aufzug und hatte Glück, dass sich die Tür öffnete, weil gerade jemand ausstieg. Vierter Stock und dann nach rechts, hatte André gemeint, also drückte ich die entsprechende Taste, und die Tür schloss sich langsam.

Plötzlich griff eine Hand dazwischen und unterbrach den Vorgang. Ein dunkelhaariger Mann betrat den Aufzug.

»Bonjour, Madame.«

Ich nickte und lächelte kaum merklich. Es war mir unmöglich, auch nur ein Wort herauszubringen, weil sein attraktives Gesicht mein Gehirn komplett überforderte. Seine bernsteinfarbenen Augen brachten meine Neuronen an ihr Limit. *Hör auf zu starren!* Abrupt schaute ich weg.

»Ah, die vierte Etage, dann sind wir ja Nachbarn«, gab er von sich, und ich hörte einen französischen Akzent. Dieses Mal lächelte ich deutlicher, aber brachte nach wie vor kein Wort heraus. Auf einmal wurde mir furchtbar heiß, und das trotz meines leichten Sommerkleides. Ich umklammerte den Henkel meiner Handtasche. Was zum Teufel war hier los? *Das ist nur ein Mann, Annabelle*. Zugegeben, er war schon ein selten schönes Exemplar und noch verführerisch. Doch nicht nach einem Aftershave oder dergleichen, sondern ... konnte ich tatsächlich seinen Eigenduft so extrem wahrnehmen? Ich hatte schon immer einen ausgeprägten Geruchssinn, aber diese Erfahrung war neu. Pheromone machen's möglich. Ich versuchte, die Luft anzuhalten, und betete, der Aufzug würde bald an seinem Ziel ankommen. Zum Glück wurde ich erhört, und die vierte Etage war erreicht. Die Tür glitt zur Seite, und der Mann streckte seinen Arm aus, um mir den Vortritt zu signalisieren. Ich stieg aus und atmete durch, dann schritt ich nach rechts, und er folgte mir. Ich erreichte Zimmer 422, mein Zimmer, und er das gegenüberliegende. Wir legten beide unsere Keycards an die Sensoren, und ein leises Surren entsperrte die Zugänge. Ich wagte es nicht, mich umzudrehen, und verschwand in meiner Suite.

Da stand ich nun, lehnte meinen Kopf an die Tür und schloss für einen Moment die Augen. Das war heftig. Sowa war mir noch nie passiert. Langsam kehrte ich wieder ins Hier und Jetzt zurück. Ich streifte meine Pumps von den Füßen und sah mich um. Meine Unterkunft beeindruckte durch Stil und Eleganz. Ich schlenderte durch den Raum und fühlte mich gleich wohl. Die Decke und auch teils die Wände waren mit Holz verkleidet und sorgten für eine warme Atmosphäre. Auch hier gelang der Mix zwischen Urig-Traditionell und Nobel-Modern. Das Bad war eine Nummer für sich. In der begehbaren Dusche hätte eine ganze Handballmannschaft problemlos Platz gefunden. Der Lüster über dem Bett setzte dem Ganzen die Krone auf. Große, weiße Federn schmückten ihn, und er wirkte wie ein gigantischer Fächer. Auf einem runden Beistelltisch nahe der Sofalandschaft stand ein gewaltiger Strauß aus Rosen, und es steckte eine Karte darin. Ich ahnte schon, von wem, und zog sie heraus, um sie zu lesen.

»Liebe Belle, es tut mir unheimlich leid, dass ich dich versetzen musste. Ich werde es wieder gutmachen.

Dein Falk.«

Blumen. Ja, viele Frauen freuten sich darüber. Ich hingegen konnte sie nicht leiden. Denn ich bekam sie zu oft, meistens als Entschuldigung und selten als Zeichen der Zuneigung. Ich steckte die Karte zurück ins Bukett. Für Falk bedeutete *Es wieder gutmachen*, mir wieder einmal etwas Teures zu kaufen, statt für mich da zu sein. Normalerweise hätte ich mich zumindest kurz per WhatsApp bei ihm bedankt, aber diesmal verzichtete ich darauf.

Es war später Nachmittag, als ich den Fitnessraum des Hotels betrat. Er war vollkommen leer, und ich stieg zum Aufwärmen vor dem Krafttraining aufs Laufband. Da sah ich ihn. Den Mann aus dem

Aufzug. Er machte Liegestütze, und das mit einer mühelosen Leichtigkeit. Mein Puls beschleunigte sich, und nicht nur wegen des Walkens. Aus den Lautsprechern, die in die Decke eingelassen waren, kündigte ein Radiomoderator *Too Sweet* von Hozier an. Wie passend. Ich erhöhte das Tempo und konnte es nicht lassen, immer wieder zu meinem Zimmernachbarn runterzusehen. Die Muskeln seiner Oberarme waren prall aufgepumpt, und sein knackiger, runder Hintern ragte in die Luft. *Am liebsten würde ich mich unter dich legen.*

Auf einmal sah er mich an, so als hätte er meine Gedanken gehört. »Haben Sie etwas gesagt?«

O Gott, hatte ich das etwa? Hatte ich allen Ernstes laut gedacht? Ich räusperte mich verlegen.

»Nein, ich habe nur den Song mitgesungen«, entgegnete ich rasch. Hoffentlich war ich glaubwürdig, denn es war mir so peinlich, dass ich am liebsten so schnell wie möglich weggelaufen wäre. Wie ironisch, dachte ich mir, ich lief ja bereits, aber ein Entkommen aus dieser Situation war trotzdem nicht möglich.

Er erhob sich. »Au revoir, Madame.« Verschmitzt lächelte er mich an und verließ den Fitnessraum.

Okay, was machte dieser Mann mit mir? Ich war nicht ich selbst in seiner Gegenwart. Das musste definitiv aufhören.

Worin lag eigentlich der Unterschied, zu Hause oder hier im Hotel zu essen? Allein war ich so oder so. Zu Hause hätte ich es wenigstens in meinem Jogginganzug tun können. Obwohl ich mich heute recht wohl in meinem kleinen Schwarzen und den High Heels fühlte. Zu oft vergaß ich, wie gern ich sie trug und wie weiblich ich mich fühlte, wenn ich in ihnen dahinschritt. Ich bekam gleich eine viel selbstbewusstere Haltung in ihnen. Mit diesem Outfit wollte ich ursprünglich meinen Mann verführen, aber oft kommt es anders, als Frau plant.

Nun saß ich also da. Allein an einem Tisch im Eck und genoss mein Fünf-Gänge-Menü. Wenigstens war das Abendessen eine Offenbarung und bescherte mir einen Hochgenuss. Das Lachs-Filet zerging auf der Zunge, und das cremige Polenta-Püree war so köstlich, dass ich am liebsten den Teller abgeleckt hätte, als ich fertig war. Falk liebte Polenta, und diese hätte ihm ausgezeichnet geschmeckt. Ich fragte mich, was ich mir eigentlich dabei gedacht hatte, allein hierher zu kommen? Meine Hochstimmung verflog. Ich wurde traurig und spülte das Gefühl mit dem letzten Schluck Wein hinunter. Um mich herum waren die Tische voll mit Familien oder Paaren, die oft herzlich lachten und dem Raum damit zu einem angenehmen Klang verhalfen. Nur ich führte eine stumme Unterhaltung mit der Einsamkeit. Diesen Smalltalk beherrschte ich perfekt. *Ach, was soll's!* Mein Mango-Sorbet noch nicht mal richtig aufgegessen, verließ ich das Restaurant und begab mich direkt zur Bar. Ich setzte mich an einen Tisch mit zwei Sesseln und bemerkte erst jetzt, dass ich zu viel gegessen hatte. Mein Bauch wehrte sich gegen den enganliegenden Stoff meines Kleides, und ich hoffte, mein Kopfkino würde verrücktspielen, als es mir vor meinem inneren Auge die peinliche Szene von platzenden Nähten vorspielte.

»Darf ich Ihnen etwas bringen?«, fragte mich ein Kellner.

»Martini Bianco mit einer Scheibe Zitrone, bitte.« Ich nannte dem Mann meine Zimmernummer und hatte kurz darauf meinen Drink. Ich nippte an der kühlen Köstlichkeit und sah mich um. Da war er wieder. Der Mann, der eine neue Seite an mir hervorgebracht hatte, und zwar die einer lüsternen Nymphomanin. Er saß in einer Herrenrunde und genoss eine cognacfarbene Flüssigkeit, wahrscheinlich Brandy. In seinem dunkelblauen Polo-Shirt mit dem typischen Ralph Lauren Logo und der beige Stoffhose wirkte er stylisch. Sein dunkles Haar war sparsam in Form gegelt, und er trug eine Uhr mit braunem Lederarmband. Die Art von Mann kannte ich. High Society, ganz klar! Obwohl ich seit meiner Heirat zu dieser Gesellschaft gehörte, war ich nie mit ihr warm geworden. Wie auch? Bis jetzt hatte ich fast nur kalte Snobs darin kennen gelernt. Doch dieser *Snob*, musste ich mir eingestehen, hatte mir schon mehrere Hitzewellen beschert. Wieder erfasste mich eine. Ich stand auf, zog meinen Langarm-Bolero aus und war nun froh über mein trägerloses Kleid mit Herzausschnitt.

Unsere Blicke trafen sich, seine Mimik erstarrte für einen Moment, dann lächelte er mich an und prostete mir zu. Ich erwiderte beides. Sein Sitznachbar stieß ihn an und verwickelte ihn in ein Gespräch, wodurch unser Blickkontakt abbrach. Nach kurzer Zeit sah ich meinen Snob nicken, worauf der Herr neben ihm sich erhob und zum Flügel trat, der am Ende des Raumes stand.

»Meine verehrten Gäste, darf ich Sie kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten? Ich bin Ihr Gastgeber Armin Pfurtscheller und darf Ihnen heute etwas ganz Besonderes mitteilen. Wir haben meinen guten Freund, den weltberühmten Pianisten Mathieu Morel zu Gast, der uns nun mein Lieblingsstück spielen wird, und zwar die Étude Nummer 6 von Philip Glass.«

Die Leute applaudierten, als sich der Solist von seinem Stuhl erhob und zum Flügel schritt. Ich dagegen presste mich tiefer in meine Lehne. Ein Pianist? Konnte er für mich noch begehrenswerter werden?

Er nahm am Flügel Platz und legte seine Finger vorsichtig auf die Tasten. Eine erwartungsvolle Stille senkte sich über die Köpfe der Anwesenden, und alle schienen die Luft anzuhalten. Oder war das nur ich? Er schloss seine Augen, atmete ein und begann zu spielen. Schon der erste Ton ergriff Besitz von mir. Mit der Leichtigkeit eines Schmetterlings flatterten seine Finger rasend schnell und doch sanft über die Tasten. Ich konnte mich von seinem Anblick nicht losreißen. Mein ganzer Körper spürte das Stück. Ich inhalierte jeden einzelnen Ton, und vereint vibrierten sie durch alle meine Körperzellen. Die Melodie fegte wie ein Sturm über meine Seelenlandschaft. Seine Leidenschaft übertrug sich auf die Tasten, und es folgte ein dynamischer Teil des Stücks, der mich verschlang. Wie ein wilder Fluss durchströmte die Musik meine Adern, und ich wurde von unzähligen Emotionen überflutet.

Eine seiner Haarsträhnen löste sich von ihrem Platz und fiel ihm in die Stirn. Ihn zu beobachten, berauschte mich. Er spielte nicht nur auf dem Instrument, er kommunizierte damit, und es antwortete in den ergreifendsten Klängen, die ich je gehört hatte. *Ich wünschte, ich wäre der Flügel.* Auf einmal sah

er mich an, und er sah ... *mich*. Sein Blick traf etwas in mir, das vor langer Zeit stehengeblieben war. Was ich in diesem Moment fühlte? Es war, als würde er mich wiederbeleben. Meine Atmung wurde tiefer und beschleunigte sich gleichzeitig. Meine Brüste drückten gegen das Dekolleté meines Kleides.

Er sah mich immer wieder an, und es passierte. Meine Augen füllten sich wie ein sinkendes Schiff mit Tränen, und ich drohte in diesem Moment voll und ganz unterzugehen. Dieser Mann erreichte mein Innerstes wie kein Mensch vor ihm. Er spürte jeden verlorengegangenen Teil von mir auf und hauchte ihm Leben ein. Hier und in diesem Augenblick fühlte ich mich lebendiger denn je, und dieses überwältigende Gefühl rollte mir als einzelne Träne über die Wange. Dieser Moment – das war eine Konversation auf einer ganz anderen Ebene.

Seine Finger beendeten ihre Reise, und der Flügel verstummte. Ein begeisterter Applaus durchbrach die kurze Stille, und ich stimmte mit ein. Meine Gefühle drohten nun, mit voller Wucht auszubrechen. Immer mehr Tränen bahnten sich ihren Weg. Ich wischte sie rasch weg und verließ die Bar, so schnell ich konnte, Richtung Zimmer.

Dort angekommen und sicher hinter verschlossener Tür, ließ ich alles raus und räumte meiner Seele endlich Platz zum Ausbrechen ein. Ich weinte und spürte eine nie da gewesene Erleichterung. Was hatte dieser Mann mit mir gemacht?